

## Grußwort

Liebe Gemeinde hier in der Gedächtniskirche der Protestation und an den Bildschirmen, sehr geehrte Herren und Damen,

2020 ist ein Jahr, das uns weltweit vor ganz neue Herausforderungen stellt. Auf vieles von dem, was uns lieb ist, müssen wir derzeit verzichten, vor allem auf das fröhliche Miteinander mit Freunden und Verwandten.

Ich weiß, wie schwer das fällt und wie sehr die Pandemie viele Menschen mitnimmt. Doch wie geht es denen, die schon vor dieser Krise viel zu wenig zum Leben hatten? Wie geht es den Kindern, die statt Stiften und Schuluniform nun Arbeitswerkzeuge tragen müssen, um das Überleben ihrer Familien zu sichern?

Die Corona-Pandemie trifft uns alle, aber besonders hart trifft sie die Ärmsten dieser Welt. Und dabei zu allererst die Kinder und Jugendlichen, die nicht mehr zur Schule gehen können und so mit jedem Tag mehr einer sicheren Zukunft beraubt werden.

Ich bin von Herzen dankbar, dass Brot für die Welt seit mehr als 60 Jahren denjenigen Gehör verschafft, die bei uns kaum wahrgenommen werden. Weil ihre Geschichten nicht erzählt werden, weil ihr Leben nicht in unseren Nachrichten auftaucht.

Ich sehe – gerade auch in dieser Pandemie – wie viele Menschen hilfsbereit und solidarisch handeln und über alle eigenen Sorgen unsere Mitmenschen des Globalen Südens nicht vergessen. Sie sind es, die unsere Gesellschaft zu einer menschlichen machen. Das stimmt mich zuversichtlich.

Zu erleben, dass sich ein Virus rasend schnell in alle Winkel der Erde ausbreitet, führt uns unabweisbar vor Augen, dass das Leben aller Menschen ganz eng miteinander verknüpft ist. Wir sind eine Welt.

Auch auf den Philippinen, dem Partnerland der diesjährigen Aktion von „Brot für die Welt“, schickt doch keine Mutter und kein Vater das eigene Kind lieber auf die Plantage als zur Schule. Dahinter steckt eine für uns unvorstellbar große Not, die nackte Angst ums schiere Überleben.

Diese Not zu lindern, sind auch wir in Deutschland aufgefordert: Denn wie es den Menschen des Globalen Südens geht, hängt auch von uns ab, von unseren Konsumentscheidungen, von unserer Solidarität. Wir können zum Beispiel Produkte ablehnen, die in ausbeuterischer Kinderarbeit produziert und vertrieben werden. In Rheinland-Pfalz haben wir beispielsweise ein Gesetz verabschiedet, das es Friedhofssatzungen ermöglicht, Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu verbieten.

Und wir müssen jetzt einen Schritt weiterdenken: Wir brauchen ein Lieferkettengesetz, das auch wirksam zum Schutz von Kindern beiträgt. Unser Reichtum darf nicht mit der Gesundheit und den Chancen von Kindern bezahlt werden!

Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder und jede einen kleinen Beitrag dazu leisten kann, auch den Jungen und Mädchen eine Zukunft zu schenken, denen derzeit keine Kindheit vergönnt ist. Was zählt, wenn nicht eine gute Zukunft für die Kinder dieser Welt?

Gerechtigkeit nicht nur für wenige, sondern eine gute Zukunft für alle – das ist die Hoffnung von Weihnachten. Lassen wir uns von dieser Zuversicht leiten. Ich wünsche Ihnen allen einen gesegneten Advent.



Malu Dreyer  
Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz